

Brigitte Baur

Die letzte Reise

Erzählung

© 2017 Brigitte Baur

Autorin: Brigitte Baur

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

ISBN

Paperback: 978-3-99070-181-2

Hardcover: 978-3-99070-182-9

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für meine wunderbaren Freundinnen

TEIL 1

WANDLUNG IST NOTWENDIG WIE DIE ERNEUERUNG DER BLÄTTER IM FRÜH- LING

Vincent van Gogh

Alles ist wie immer.

Die Menschen auf der Straße eilen an ihr vorüber, manche in einer Hektik, dass sie Kondensfäden hinter sich zu ziehen scheinen, Schaufenster werden zu vorbeirasenden Bildern. Die Straßenbahn klingelt, Autohupen geben signalartige Warnrufe von sich. Einige ältere Passanten lassen sich nicht von dieser Geschwindigkeit mitreißen und trotzen dem allgemeinen Strom, Schulkinder mit großen Taschen auf ihren Rücken schlendern aufreizend langsam zur Haltestelle, die Köpfe wie Blütenkränze zusammengesteckt, gebannt auf ihre Smartphones starrend.

Nichts ist wie immer.

Anja bleibt vor der Buchhandlung Hartlieb stehen und blickt in die Auslage, ohne etwas zu sehen oder wahrzunehmen. Ihr Blick geht durch Glas, Bücher, Plakate ins Leere. Im Moment fühlt sie sich wie ausgehöhlt. Bob Dylans Songtext geht ihr durch den Kopf.

*I will not go down under the ground
Cause somebody tells me that death's comin' 'round
An' I will not carry myself down to die
When I go to my grave my head will be high,
Let me die in my footsteps
Before I go down under the ground.*

Was nun? Welchen Schritt als nächsten setzen?

In den Park gehen. Sie kennt ihn schon lange. Mehrere Leben haben sich in ihm abgespielt. Kindheit, erste Liebe, Ehe, Benjamin; zu verschiedenen Jahreszeiten, die Grashalme, Bäume, Blumen, ja selbst Steine haben vieles von ihr gesehen. Da ist diese Bank am Teich, auf der sie während der Studienzeit alles von Arthur Schnitzler, ihrem damaligen Lieblingsschriftsteller, gelesen hat, dort ist er ihr Freund geworden. Diese Bank will sie jetzt aufsuchen, um ihren alten Bekannten Schnitzler aufzuspüren.

Er wird wie immer schweigen, das ist ihr recht. Sie will im Moment nicht sprechen.

Also in den Park. Sie hofft, auf niemanden zu treffen.

Ihre Bank ist frei. Niemand ist in der Nähe, das ist gut. Sie setzt sich hin. Ein leichter Wind streicht durch die herabhängenden Äste der Trauerweide, die sie so sehr liebt und zieht Muster in die Wasseroberfläche des Teichs.

Die Kleine läuft durch die Wiese zum Wasser. Sie will so gern die kleinen Entchen sehen, vielleicht könnte man sie ja einmal kurz streicheln! Von hinten hört sie ihre Mutter rufen. „Aufpassen! Der Parkwächter kommt!“ Anja weiß, dass die Mutter Strafe zahlen muss, man darf nicht in die Wiese steigen. Also schnell wieder zurück. Die Mutter steht lächelnd am Wiesenrand, sie hat heute Anjas Lieblingskleid an; es ist weiß und mit kleinen roten Rosen bestickt. Anja umschlingt die Beine ihrer Mutter und spürt sofort, wie sie ihr durchs Haar streicht. Als sie zu ihr hinauf sieht, denkt sie sich: Wie schön du bist! Die Mutter lacht jetzt und sagt: „So können wir aber nicht zum Spielplatz gehen, wenn du mich festhältst!“

Ihr weiches, klingendes Lachen! Das warme, strahlende Licht um sie herum! Und die köstliche Sicherheit, dass jeder folgende Tag all das wieder bringen würde!

Die schwarzen Locken flattern im Wind, die Kleine saust davon, zum nächsten Abenteuer, der sorgsame Blick der Mutter folgt ihr; die Kleine weiß, es kann ihr nichts passieren, wenn ihre Mutter da ist.

Mama, denkt sie, ich werde bald bei dir sein. Bei dir und Papa ... und Benjamin.

Der Wind wird kühler, sie hüllt sich fester in den Mantel ein. Gut, es ist, wie es ist. Immerhin hat sie jetzt Gewissheit. Ihr Tod ist eine Frage von vielleicht einem Jahr. Sie ist bereit zu sterben, sie will keine Chemotherapie. Ein Buch möchte sie noch schreiben, es soll eine Art Sterbetagebuch werden. Sie weiß, dass sie daheim ein leeres Album hat, es ist eher ein Büchlein mit einem edlen Umschlag und blütenweißen Seiten. Ja, das wird es werden.

Die große Frage ist nur, wie sie mit dieser neuen Situation umgehen soll. Wie teilt man eine schlimme Nachricht den Menschen mit, die ei-

nen lieben? Wie macht man überhaupt weiter, wenn es nicht mehr viel Weite geben wird?

Langsam steht sie wieder auf, schaut nachdenklich in den Teich, in dem einige des heißen Sommers müde gewordenen Blätter treiben.

Sanft wie der Wind kommt ihr ein Gedanke. Verreisen, so lang es noch möglich ist. Irgendwohin, wo viel Wasser ist, Wasser hat auf sie immer eine heilende Wirkung. Vielleicht zum Nil, sie liebt ihn, so wie sie auch Ägypten liebt, sein größtes Geschenk. Ihre Affinität zu Ägypten hat sie zu ihrem Beruf geführt, Bücher aus dem Arabischen ins Deutsche zu übertragen. Sie setzt nun behutsam wieder Schritt für Schritt und wendet sich dem breiten Weg der Parkallee zu.

Ein kleiner Junge kommt ihr auf seinem Dreirad entgegen und bleibt vor ihr stehen. Ihr Blick fließt in seine großen, fragenden, hellblauen Augen. Im Moment will sie wieder sprechen.

„Na du?“ Sie zwinkert ihm zu.

Scheu lächelt er zurück. Behutsam streicht sie mit ihrer linken Hand durch sein zerzaustes

blondes Haar. Der Kleine zuckt mit keiner Wimper, sein Lächeln vertieft sich.

„Oma!“

Er zeigt auf die ältere Frau, die hinter ihm steht und leicht abgehetzt wirkt, sie ist sichtlich geeilt, ihm zu folgen.

„Ein schöner Oktobertag heute!“, stellt sie fest. „Man muss jetzt jeden Tag genießen, die Zeit vergeht so schnell...“

Anja verabschiedet sich kopfnickend und wirft dem Kleinen noch eine Kusshand zu.

Man muss jetzt jeden Tag genießen, die Zeit vergeht so schnell.

Sie hält diesen Satz in ihren Gedanken fest, auch, wenn er im Augenblick schmerzt.

Mir bleibt nicht mehr viel Zeit, überlegt sie.

Seltsam, dass dieses Wissen da ist. Hätte sie es nicht, würde sie sich vermutlich nicht mit ihrem Tod auseinandersetzen. Nun aber ist eine neue Situation eingetreten. Sie wird sich das Leben nehmen, das ihr bleibt, es sich jedoch nicht wegnehmen, sich nicht umbringen, man wirft

nicht gleich ein Leben weg, nur weil es einen Defekt hat.

Sie kann ihre Sanduhr nicht umdrehen, das kann keiner. Aber es ist noch nicht vorbei. Es ist vielleicht ein neuer Anfang zu einer kurzen Episode, der letzten ihres Lebens, das fühlt sich zwar etwas absurd an, aber für Absurditäten hat sie immer schon viel übriggehabt.

Bewusst lenkt sie nun ihren Schritt in Richtung Ausgang, überquert die große Straße, kommt zu der vertrauten Stiege, die sie hinunter geht und verweilt kurz vor dem elterlichen Haus. Ihr Blick wandert zur Fensterfront im zweiten Stock, hinter der das Wohnzimmer lag.

Die Kleine setzt sich ans Klavier. Sie ist ein bisschen aufgereggt, heute wird sie das erste Mal die Sonate Facile von Mozart vorspielen, die sie zu wenig geübt hat, die sie aber liebt, besonders den zweiten Satz, das Andante. Ihre Eltern haben in den samteneu Fauteuills Platz genommen, sie weiß, sie muss keine Angst haben, die Mutter scheint zwar manchmal streng, aber die Kleine wird in ihrem späteren Leben erkennen, dass ihr die vorgegebene Struktur der Mutter Schutz gegeben hat. Und der Vater ist ihr

Clown, ihr Held, ihr Abgott. Er ist es auch, der sie zu kleinen Streichen animiert und ihr alles verzeiht.

Wenn sie Klavier spielt, hat sie das Gefühl, in eine andere Welt zu gleiten, sie sieht Wälder, Flüsse, sich im Wind wiegende Gräser und viele Farben. Sie wird von einer eigentümlichen Wärme erfasst, die sie mit jeder Faser ihres zarten Kinderkörpers aufnimmt.

Sie ist fertig mit dem Klavierspiel und sieht scheu zu ihren Eltern. Die dunklen Augen der Mutter blicken verhalten stolz, die hellen des Vaters tief gerührt. Unwillkürlich steht Anja auf, geht zum Fenster und bemerkt, dass unten auf der Straße eine Frau steht, eine Fremde, Anja fragt sich, warum diese so gedankenverloren zu ihr herauf schaut...

Anja betritt ihre Wohnung.

Alles ist wie immer.

Sie liebt ihre kleine, helle, gartenseitige Wohnung, für die sie sich vor allem wegen des großen Balkons entschieden hat. Ihr Blick fällt auf die Fotos, die sie auf das Kaminregal gestellt hat. Ihr Mann, ihr Kind, ihre Eltern, ihre Freundinnen.

Sie schiebt die bunten Gardinen zur Seite und öffnet die breiten Balkontüren. Kühle Luft streift ihre Wangen, die Blätter der Birke und des großen Ahorns, die in unmittelbarer Nähe stehen, rascheln im Wind. Die Topfpflanzen, die sie auf die hellen Bodenfliesen gestellt hat, sind gut gediehen, ebenso die Blumen in den Balkonkästchen.

Nächstes Frühjahr möchte ich auch Kosmeen einsetzen, denkt sie.

Ihr gefallen diese Korbblütler mit ihren langen, schlanken Stielen und den Blüten, die von Rosa in Purpurfarben übergehen oder von Gelb in Orange und Rot.

Dann steigt plötzlich ein Gefühl der Kälte in ihr auf. Nächstes Frühjahr? Wird sie überhaupt noch da sein?

Nichts ist wie immer.

Ihr Handy klingelt. Es ist ihr Mann, er wird sie vermutlich nach ihren Wochenendplänen fragen, sie unternehmen immer noch viel gemeinsam. Aber sie will jetzt nicht mit ihm sprechen.

Sie schließt die Balkontüren und ordnet mechanisch die sonnengelben, orangefarbenen und lindgrünen Gardinen. Dann schenkt sie sich ein Glas Whiskey ein und setzt sich vor das Kaminregal. Irgendwo hat sie einmal gelesen, dass Whiskey in Schottland als Wasser des Lebens bezeichnet wird. Sie hat ihm früher nichts abgewinnen können, mittlerweile schätzt sie seinen rauchigen Geschmack und seine holzige Note. Außerdem weckt er in ihr ein kleines Feuer, das sie angenehm wärmt.

Komm, fülle den Becher, und in die Glut des Frühlings wirf das winterliche Gewand der Reue.

Omar Khayyams Zeilen. Omar Khayyam, der persische Mathematiker, Astronom und Dich-

ter. Der Ketzer, der Aufklärer, dem Wein und den Frauen mehr zugeneigt als seiner Religion, der ihr genau deswegen so zusagt.

Sie betrachtet die Fotos auf dem Kaminregal. Sie erinnert sich daran, wie sie die weißen Rahmen dazu gekauft hat, liebevoll geschnitzt, Handarbeit, nicht billig, schlicht und schön.

Das Bild mit ihrem Mann ist auf einer Schifffahrt entstanden. Er hat den Arm um sie gelegt und sie schmiegt sich an ihn. Ihr Mann, mit dem zusammen sie die Hälfte ihres Lebens verbracht hat, ihr immer noch bester Freund, der Vater ihres Sohnes. Als sie ihm vor mehr als einem Jahr erklärt hat, dass sie ausziehen wolle, ist sie ihm dankbar für seine gelassene Reaktion, sein Verständnis gewesen. Die gemeinsame Wohnung, in der sie so viele Jahre miteinander gelebt haben, liegt im Zentrum der Stadt. Schweren Herzens war sie ihm, dem jungen Aufsteiger mit einer viel versprechenden Karriere, in die beeindruckende, riesige Wohnung im ersten Bezirk gefolgt, in der alle wesentlichen Merkmale des Jugendstils erkennbar sind, mit den flächenhaften floralen Ornamenten, den

schwungvollen Linien und Verzierungen und zahlreichen Elementen aus Eisen und Glas.

Die Wohnung gehört Bernds Eltern, mit denen sie nie hat warm werden können. Anjas verträumtes, romantisches, musisches Wesen, ihre Liebe zur Malerei, zur Literatur, zur Musik hat den Vorstellungen der allzu eng strukturierten, materialistisch denkenden Eltern ihres Mannes nicht entsprochen. Die kalte Welt von Besitz und Vermögen war nie Anjas Welt gewesen, sie hat die gemütliche Wohnung von Vater und Mutter in dem am Rande des Wienerwaldes liegenden Außenbezirk geliebt, in dem sie aufgewachsen ist, wo sie die einzige Erdung ihres Lebens verspürt.

Als der Sohn noch klein gewesen ist, ist sie so oft wie möglich mit ihm „hinaus“ gefahren; es sind wunderbare, heitere Stunden gewesen, voll eigener, seliger Kindheitserinnerungen und Momenten des Wiederfindens vertrauter Plätze, Orte, Stätten, Gerüche. Sie weiß in diesen Augenblicken, dass sie die Gabe hat, sehr glücklich zu sein, da sie Glück leicht finden kann. Nun lebt sie also wieder dort, wo alles begonnen hat,

die Wurzeln sind noch fest verankert im Alt-hergebrachten, Vertrauten, der Kreis hat sich geschlossen.

Sie nimmt einen weiteren Schluck Whiskey, ein wohliges, behagliches Gefühl durchströmt sie. Sie greift nach einem Bild des Sohnes, einem Foto, das vor vielen Jahren in einem Urlaub am Meer entstanden ist. Benjamin, ihr Junge. Auf dem Foto ist er braungebrannt, lacht aus vollem Hals, hat eine Tüte mit Eiscreme in der Hand und Bougainvillea-Blüten im Haar, im Übermut hat er sie selbst über sich gestreut. Sie lächelt. Benjamin ist wahrscheinlich ein glückliches Kind gewesen, denkt sie, hofft sie, und streicht zärtlich mit den Fingern ihrer rechten Hand über das Bild.

Benjamin ist mit neunzehn Jahren bei einer Ski-Tour ums Leben gekommen. Bis zum heutigen Tage hat sie den Schmerz nicht verwunden, nicht verarbeitet. Träume und Hoffnungen für die Zukunft sind zerstört, gleichzeitig stellt sich die Frage, ob ihr Dasein je wieder einen Sinn bekommen wird. Anja ist nichts anderes übriggeblieben, als weiterzuleben.

Benjamin, Kind des Glücks, der liebevoll gewählte Name. Als sie ihn nach der Entbindung das erste Mal in ihrem Arm hält, ist sie fasziniert von seinem bereits dichten schwarzen Haar, den nahezu schwarzen Augen und dem dunklen Teint, der einen sanften Olivschimmer hat. Sie kann noch immer die Wärme des kleinen, weichen Körpers spüren und das unfassbare Glücksgefühl, in das sie mit einem Mal eingetaucht ist.

Sie spürt Tränen in sich aufsteigen, Tränen des Selbstmitleids und des Grolls. Sie wirft das Whiskeyglas auf den Boden und betrachtet mit Genugtuung, wie es in unzählige Scherben zerspringt. Das mattweiße Sofa hat Flecken abbekommen, es ist ihr gleichgültig. Wirklich von Bedeutung ist nur, dass die aufkeimende Wut die Blockade in ihrem Herzen durchbrochen hat. Sie lässt sich auf den Boden fallen und kann endlich weinen.

Am Abend ruft sie ihren Mann an und bittet ihn um ein Gespräch. Wenig später kommt er zu ihr, sie erzählt ihm von der Diagnose. Sie sieht, wie es in ihm arbeitet, wie sein Gesicht sich spannt. Er blickt sie unverwandt, schweigend an. Sie weiß, dass er sich schwer damit tut, Gefühle auszudrücken, sie nimmt es ihm nicht übel, es ist immer sein Problem gewesen. Die Nachricht hat ihn hart getroffen, sodass er keine passenden Worte findet, nicht weiß, wie er reagieren soll. Sie schaut in seine grünen Augen, die, wenn er glücklich ist, von einem Türkiston überstrahlt sind. Jetzt scheint alle Farbe aus ihnen entwichen zu sein. Er fährt sich kurz mit seiner rechten Hand durch das immer noch dichte, dunkelblonde Haar, wird unruhig, entschuldigt sich, geht. Er wird sich morgen bei ihr melden.

Bernd ist kein schlechter Mensch. Dass er sie auf seine Art liebt, weiß sie, wenngleich sein Verhalten ihr gegenüber immer wieder zu wünschen übrig gelassen hat. Ob sie ihn noch liebt, weiß sie nicht, der Schmerz über den Verlust des einzigen Kindes hat einen Krater in sie ge-

schmettert, eine derart tiefe Wunde gerissen, dass sie sich vom Eheleben und von der Wohnung, in der tausend Erinnerungen lauern, zurückziehen hat müssen. Kurz nach Benjamins Tod haben Bernd und sie begonnen, sich aneinander aufzureiben, sie sind beide unfähig gewesen, einander zu stützen. Anjas Entscheidung, alleine leben zu wollen, ist dann bald gefallen.

Nachdem Bernd gegangen ist, setzt sie sich auf ihren Balkon und blickt in den herbstlichen Abendhimmel. Im Ahorn und in der großen Birke, deren Äste bis über das Geländer reichen, rauscht noch immer der Wind. Morgen wird sie ihre Chefin anrufen und ihr sagen, dass sie das aktuelle Buchprojekt abbrechen wird. Morgen wird sie ihre Freundinnen anrufen, um sie demnächst einzuladen. Morgen wird sie sich vielleicht auch etwas Neues zum Anziehen kaufen.

Anja ist ein Farbenmensch. Farben erzeugen in ihr Emotionen, wecken Glück, Optimismus, Energie. Dennoch hat sie in den letzten Monaten fast ausschließlich schwarze Kleidung ge-